

# Hermannstädter Zeitung.

Nr. 208.

Erscheint täglich.  
Kostet vierteljährig 2 fl. 50 kr.  
Mit Postversendung  
im Inland 3 fl. 80 kr. ö. W.

Sonntag, 10. August 1862.

Bei Inseraten wird die  
gespaltene Zeile mit 4 Kr.  
und die Stempelgebühr mit  
30 Kr. für jedesmaliges Ein-  
schalten berechnet.

II. Jahrgang.

Mediaisch am 6. August.

(Schluß).

Um 3 Uhr Nachmittags versammelte sich abermals eine mehrere hundert Personen, Damen und Herren, zählende Gesellschaft in der Festhalle zum gemeinschaftlichen Mahle. Dasselbe floß heiter dahin, unter einer Fluth von vorwiegend heiteren oder auch humoristischen Toasten.

Herr Korodi aus Kronstadt huldigte dem Glauben an den Chilasimus mit Bezug auf den Genitivus von Fabinus. —

Pfarrer Marienburg aus Nadesch gedenkt mit Bezug auf den Gustav-Adolph-Verein und die Frauenvereine „der Mitarbeiterinnen an diesem schönen Werke des Herzens,“ und zwar nicht nur der Töchter von Mediaisch allein. —

Bürgermeister Drator Baltheß ließ, wenn wir nicht irren, den Vorstand des Centralvereines leben.

Oberlieutenant in der Armee und Stuhlrichter im Kofelburger Comitete Homner theilt die erwünschte Privatnachricht mit, daß das k. k. 7. Uhlaneregiment in Mediaisch und Concurrentz verbleiben werde. —

Der Landmann Dohler aus Großprobstdorf trägt ein von ihm verfaßtes Gedicht vor. —

Kronstädter Pfarrer Schiel will keinen Trinkspruch ausbringen; sondern nur einem Gedanken Ausdruck geben. Ein Kronstädter Lehrer habe die Absicht, nach einem alten Holzschnitte das Bild des Honterus herauszugeben. Redner fordert auf, dahin zu wirken, daß dieses Bild in keinem Hause der Glaubensgenossen fehle.

Kaisler Pfarrer Binder bringt auf den alten Bersmann (Statthaltereirath Johann Carl Schuller) ein Hoch aus. Das Büchlein „Aus den Papieren eines alten Bersmannes“ möge nicht der letzte Strauß sein, den er der Nation reicht. Es möge ihm gegönnt sein, noch viel Gereimtes und Ungereimtes zu schreiben. Noch lange möge er uns erhalten bleiben! Und wenn er dereinst das Haupt lege, so wisse er ja, daß er nicht ganz sterben könne. Sein Vorbild möge Nachfolger erwecken. —

Prof. Eugen Filtisch bringt ein Hoch auf Franz Binder aus Mühlbach, der die weite Reise aus Afrika nicht gescheut habe, um eine fränkliche Mutter zu erfreuen und die Freunde der Wissenschaft mit seiner werthvollen Sammlung zu beschenken.

Fiscal Capesius aus Großschent trinkt auf die Eintracht.

Gierelsauer Pfarrer Michael Fuß auf das Wohl des wohl zum ersten Male von diesem Feste abwesenden altherwürdigen Hammersdorfer Pfarrers Aker. „Möchten seine Tage mit einigen späten Herbstblüthen der Freude erleichtert werden!“ —

Herr Korodi aus Kronstadt bringt einen Toast auf Pfarrer Michael Fuß aus, der mit dem Wunsche schließt, daß das bekannte „Chret die Frauen“ niemals ein „Kampf mit dem Drachen“ werde.

Die Frau Gemahlin des hochverehrten Herrn Superintendenten Dr. G. P. Binder, anknüpfend an „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!“ spricht einige energische Worte zu Gunsten des sündhaften Geschlechtes, dem auch Referent Dieses angehört.

Prof. Johann Fabini erinnert daran, daß deutsche Frauen stets von deutschen Männern gepriesen worden seien und bringt ein Hoch auf die Frauen, welches ein vielfaches Echo findet. —

Arlecker Pfarrer Fr. Fronius trinkt auf die Gesundheit derer, die ihn auf die Tribüne gerufen, und wünscht herzlich, sie möchten erleuchtet werden, auf daß sie unter anderen auch keine solchen Fehlgrieffe thun, wie eben den durch seine Berufung gethanen.

Rohrbacher Pfarrer Kaufmann, anknüpfend an den Spruch: „Milde Thiere pflegt man zu bändigen durch Hunger und Schläge“, bringt einen sehr humoristisch gehaltenen Toast auf die Festordner aus.

Aus diesem Anlasse fühlt sich das Festcomitemitglied, Herr Kaufmann Henter bemüht, dem Vorsprecher seinen Dank auszudrücken, der Schwierigkeit der Comitategeschäfte zu gedenken, eben so

eines grausamen Schreibzeuges, aus welchem, und einer Zeitung — man trägt sich mit der Vermuthung, es wäre die „Hermannstädter Zeitung“ gemeint gewesen — in welcher das Festcomité angegriffen worden sei. —

Aus diesem Anlasse fühlt sich der Redacteur der vermeinten Zeitung veranlaßt, ebenfalls die Tribüne zu besteigen, an dem vorliegenden Falle die Wahrheit des Spruches nachzuweisen, daß die Presse die Wunden auch heilt, die sie schlägt, die Echtheit der Liebe zur Pressfreiheit Jener zu bezweifeln, deren Enthusiasmus für dieselbe nur so lange dauert, bis ihnen durch die Presse auf die eigenen Hühneraugen getreten wird, und schließlich den Wunsch auszusprechen, die Anwesenden möchten in ihren Kreisen für eine richtige Auffassung der Segnungen der Pressfreiheit thätig sein.

Bürgermeister Drator Baltheß ladet nun, in emsiger Befolgung seiner Instruction, auch das l. Militär zu den nächstjährigen Versammlungen in Großschent ein u. s. w.

Am selben 6. August, Abends 6 Uhr, nach aufgehobener Festtafel versammelten sich die Turner und Turnfreunde Behufs Constatirung eines siebenbürgisch deutschen Turnvereines im Schulauditorium. Die Sitzung eröffnete Professor Heinrich Neugeboren aus Kronstadt, indem er in einer warmen Ansprache die Versammelten begrüßte und auf die Bedeutung hinwies, daß diese erste Berathung der Turner gerade in der Stadt abgehalten werden könne, wo St. L. Roth's ehernes Denkmal stehe und wo hoffentlich ein zweites Denkmal für den großen Todten, noch bleibender als Erz, errichtet werden solle, ein siebenbürgisch deutscher Turnverein.

Nachdem hierauf durch Acclamation Director Budaker aus Bistritz zum provisorischen Vorsitzer erwählt worden, dankte derselbe für das ihm gewordene Vertrauen und sprach sich über die Wichtigkeit des zu gründenden Turnvereines für unser Land und Volk aus. Zum provisorischen Schriftführer wurde durch Acclamation Herr Neugeboren gewählt.

Die Berathungen wurden begonnen mit Auflesung und punctweiser Feststellung des von den Kronstädter Turnern mitgebrachten Statuten-Entwurfes.

Wegen vorgerückter Zeit und weil die Zeit des Festzuges herangekommen war, wurde die Sitzung vertagt auf den Morgen des 7. August 7 Uhr.

Um 8 Uhr Abends war das erste Festzügen. Zu der Mediaischer Liedertafel hatte sich nur noch die Hermannstädter Liedertafel gestellt; doch fanden sich einzelne Sänger auch aus den anderen Kreisen ein. — Man wird sich eine Vorstellung von den Dimensionen der Festhalle machen können, wenn man vernimmt, daß an diesem Abend weit über dritthalb tausend Personen erschienen waren, wie man denn überhaupt der Kühnheit der Conception des Festcomitès alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, mit welcher es den ganzen hinter dem Promenadengebäude gelegenen Garten, die darin befindlichen Bäume mit eingeschlossen, mit der Halle überwölben ließ. — Die Begrüßungs- und Antwortreden der Herren Doctoren Kain, Guist und Fabini, welche von der Estrade für die Sänger aus, die ganz am Ende der Festhalle errichtet war, gehalten wurden, konnten nur von den Näherstehenden vernommen werden. Die Auswahl der vorgetragenen Stücke, so wie die Execution selbst ließen Nichts zu wünschen übrig. — Den Eingang bildete die Aufführung der Duvertüre zur „Felsenmühle“ von Reiffiger. Dann begannen die Gesänge mit dem „Festchor“, gedichtet von Dr. Guist, componirt von H. Bönicke, welcher von allen Sängern vorgetragen wurde. — Die Mediaischer Liedertafel executirte sodann „Nächtlicher Gruß“ gedichtet von Vogel, in Musik gesetzt von A. M. Storch. — Die Hermannstädter Liedertafel trug sodann das Volkslied „Ständchen“ vor. Alle Sänger vereinigten sich sodann zum Vortrage des „Sachsealiedes“

geb. v. Franz Obert, ges. v. J. Graffer, welches einen tiefen Eindruck hervorbrachte. — Große Heiterkeit erregte das von der Hermannstädter Liedertafel vorgetragene „Türkische Schenklied“ ges. v. Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Dann folgte „Wasserfahrt“ ebenfalls von Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von der Mediacher Liedertafel. — Eines sehr großen Erfolges erfreute sich „die wilde Jagd“ in Musik gesetzt von Herrn Boenke, vorgetragen von der Hermannstädter Liedertafel. — Das „Schützenlied“ gedichtet von Franz Obert, componirt von J. Graffer wirkte electricisch auf die Versammlung. — Den Schluß bildete Arndt's herrliches „Des Deutschen Vaterland“, welches von allen Sängern vorgetragen wurde.

Nach den Gesängen, und als die große Menge sich zerstreut hatte, rückten die Freunde näher zusammen. Ein herzlicher Austausch von Worten und Ideen, im Gespräch sowohl als in munteren, humoristischen und ernsten Trinksprüchen fand Statt bis tief in die Nacht, wo dann die Hermannstädter Liedertafel der Mediacher Liedertafel einen Ehrenpocal, in der Form eines prachtvollen Trinkhorns mit schönem silbernem Aufsatz überreichte.

### Mediach, am 7. August.

Von 7 $\frac{1}{2}$  bis 10 Uhr Morgens fand die Fortsetzung und der Schluß der Verhandlungen zur Gründung eines Hauptvereines der siebenbürgisch-deutschen Turner im Schulauditorium statt. Zunächst Fortsetzung der Verhandlungen über den Statutenentwurf und Schluß.

Es wird beschloffen, diese Statuten als Manuscript drucken zu lassen und in einer entsprechenden Anzahl von Exemplaren in den Hauptorten des Sachsenlandes zu vertheilen, damit dieselben bei der nächstkünftigen Versammlung in Großschenk nochmals reiflich berathen und dann definitiv festgestellt werden könnte.

Zum Sitz der provisorischen Vereinsleitung wurde Kronstadt bestimmt. Durch Acclamation wurden erwählt zum provisorischen Vorstand Heinrich Neugeboren, zum Vorstands-Stellvertreter Franz Lassel, zum Schriftführer Teutschländer, zum Cassier Thut, zum Beisitzer Theodor Kuhlbrandt, Turnlehrer und zum Gesangsleiter Klausniger.

Aufgabe der Vereinsleitung wird es sein, in diesem Jahre nach Kräften dahin zu wirken, daß allenthalben im Lande der Sache des Turnens Freunde gewonnen werden und Ortsvereine sich bilden mögen.

Als geeignete Männer, an welche die Vereinsleitung sich durch schriftliche Aufforderungen in dieser Angelegenheit wenden möge, werden hervorgehoben:

- in Reys Advocat Conrad und Friedrich Binder,
- „ Großschenk Heinrich Häner und Deconom Knall,
- „ Leiskirch Carl Mangesius und Neugeboren,
- „ Hermannstadt Dr. Lindner, Dr. Guist, Drotleff und Adolph Bheps,
- „ Mediach Professor Johann Fabini und Dr. Kain,
- „ Sächsisch-Regen Dr. Fritsch und Birtler,
- „ Schäßburg Director Teutsch und Professor Haltrich,
- „ Distritz Director Budacker und Professor Flüger,
- „ Mühlbach Director Schuster und Lehrer Thalmann,
- „ Broos Lehrer Dugjert.

Als Versammlungsort für das nächste Jahr wird Großschenk festgesetzt und soll das dortige Marktamt durch die Vereinsleitung hievon mit dem Ersuchen verhandelt werden, daß allort für Abhaltung eines Schauturnens durch Aufstellung der nothwendigsten Turngeräthe bis zu der Vereinsversammlung im nächsten Jahre Sorge getragen werden möge.

Hierauf wird mit einer passenden Ansprache des Vorsitzers die Sitzung geschlossen.

(Schluß folgt.)

### Zur Tagesgeschichte.

[Aus dem österreichischen Reichsrath.] In der Sitzung des Herrenhauses vom 6. August wurden zwei Capitel des Budgets, nämlich die des Handelsministeriums und der Post erledigt, dem Gesetzentwurf, betreffend die Besteuerung des Wein-, Most- und Fleischverbrauches, nach der Fassung des Abgeordnetenhauses seine Zustimmung erteilt, in dem Gesetzentwurf betreffend die Besteuerung gebrannter Flüssigkeit jedoch einige geringe Aenderungen des Antrages des Abgeordnetenhauses angebracht.

[Ein Antwortschreiben des ungarischen Hofkanzlers.] In Nr. 203 der „Hermannstädter Zeitung“ wurde von

einem an den ungarischen Hofkanzler gerichteten Brief des Biharcomitats-Obergespans Grafen Haller berichtet, in welchem derselbe ankniptend an die von Kesterem in Gran gehaltene Rede seine Ansicht über die Nothwendigkeit baldiger Wiederherstellung des constitutionellen Staatslebens in Ungarn aussprach und als ersten Schritt hierzu die Wiedereröffnung der Comitats-Congregationen bezeichnet. Der „N. L.“ vom 6. August ist in der Lage, die dem Grafen Haller gewordene Antwort des Grafen Forgach ihren Hauptmomenten nach mitzutheilen. Es heißt darin unter Anderem:

„So wie Ew. Hochgeboren bin auch ich überzeugt, daß der sicherste Weg zu diesem Ziele die Wiederherstellung der constitutionellen municipalen Vertretung (alkotmányos municipális képviselő) ist. Damit aber dies geschehen könne, „müssen nothwendig alle jene Vorbedingungen erfüllt sein, welche die Ausübung der „municipalen Rechte innerhalb der durch das Gesetz und die unentbehrliche gesellschaftliche Ordnung festgestellten Grenzen sichern.“ Denn so wie es einerseits weder in dem Rechte noch im Interesse einer constitutionellen Regierung liegt, daß die municipale Vertretung die schmeichlerische Dienerei (hizelgő szolgája) der Regierung sei, so darf sie es andererseits nicht dulden, daß das Municipium „zum Vertreter revolutionärer Ideen, zum Brennpuncte des systematischen Widerstandes gegen die Regierung ausarte.“ Auf welcher Grundlage, in welcher Art und wann die municipale Vertretung organisiert und in's Leben gerufen werde? das ist eine Frage, welche in der gegenwärtigen Periode die ernstesten und reiflichsten Erwägungen heischt, und in welcher eine Ueberstürzung ihre Folgen gleich einem Sturze sowohl auf der Nation als auf der Regierung lasten ließe. So zahlreich und ansehnlich (tekintélyes) auch die Stimmen waren, welche sich schon bis jetzt für die von uns Allen in gleichem Maße ersehnte möglichst baldige Wiederherstellung des municipalen Lebens erhoben, muß ich Ew. Hochgeboren doch aufrichtig bekennen, daß ich diesbezüglich eben wegen des Mangels der vorerwähnten sichernden Bedingungen, in diesem Augenblicke den geeigneten (kellő) Moment noch nicht gekommen sehe. Uebrigens muß ich Ew. Hochgeboren bemerken, daß ich mich freue, auf diesem Gebiete möglichst vielen Stimmen (minél több felzsolalásoknak) zu begegnen, denn dies bietet den verläßlichsten Beweis, daß in der Seele des denken könnenben und wollenben Ungars die Ueberzeugung Wurzel zu schlagen beginnt, daß die Nation auf dem Wege der Veröhnung andere Erfolge erringen würde, als auf dem unfruchtbaren Felde selbstmörderischen Trozes.“

[Ein Brief des Bischofs Strosmayer.] Der Djaovarer Bischof, Geheimer Rath Strosmayer, hat an das mit der Sammlung der Beiträge für die Montenegroin und Bewohner der Herzegowina betraute Frauencomité in Agram 100 Stück österreichische Ducaten zu diesem Behufe mittelst eines Schreibens übersendet, worin Sr. Excellenz unter andern sagt: „Uns Croaten wird gewiß niemand es für übel nehmen, wenn wir die traurigen Folgen unserer alten Wunden auch noch heutigen Tags verspürend trauern müssen, daß wir ohne unsere Schuld zerstückelt und geschwächt sind; daß unser Bewußtsein und unser Gewissen nicht zuläßt, daß wir dem Schlachten und Töden unserer stammverwandten Brüder ruhig zusehen. Uns Croaten, wie gesagt, kann kein gewissenhafter Mensch es verüben, wenn wir den Bruder und Freund im Kampfe und in der Gefahr — da es anders nicht sein kann — wenigstens mit dem heißen Wunsche begleiten, daß ihm Gott beistehen und ihn ein für allemal von seinen Feinden befreien möge.“

[Ein preussisches Blatt über den Stand der deutschen Zollvereinigungsfrage.] Die „Berliner Vorzeitung“ charakterisirt den Stand der deutschen Zollvereinigungsfrage in folgender, sehr bemerkenswerther Art: „Die Befürchtungen sind sehr ernster Art. Wir können uns derselben nicht entschlagen, trotz der sich in hochtönenden Phrasen gipfelnden Hoffnungen der Freunde des Vertragswerkes, und nicht ohne Bangen blicken wir in die Zukunft. Es handelt sich einfach um den Fortbestand des Zollvereins und um die Existenz der wichtigsten Factoren der preussischen Industrie. Um die Schwierigkeiten der Lage zu erkennen, braucht man sich lediglich den Stand der Sache im übrigen Deutschland vorzuführen. Wie die Verhältnisse im Augenblick noch liegen, steht es ziemlich fest, daß die Regierungen von Baiern, Württemberg und Hessen-Darmstadt nicht geneigt sind, dem Verträge in seiner vorliegenden Fassung zuzustimmen; Hannover, Kurhessen, Oldenburg und Nassau nehmen eine durchaus reservirte Haltung an, und neigen naturgemäß zu allem mehr, wie zur Anerkennung des Berufs Preußens zur Führerschaft in Deutschland; Baden, dessen Regierung mehr Sympathien für Preußen hegt, findet im Gegensatz zu der nassauischen Kammer in dieser Frage vielleicht nicht die ausreichende Stütze in seiner Landesvertretung;

Sachsen und die thüringischen Herzogthümer haben sich auch nur bedingt für den Fall allseitiger Genehmigung Preußen angegeschlossen.

Ob unter diesen Umständen der Boden für die österreichischen Bestrebungen nicht günstiger, wie für die preussischen? Wir sind eher geneigt, die Frage zu bejahen, als sie zu verneinen. Oesterreich hat durch den Vertrag von 1853 unlegbar Rechte erworben, und die kleinen Staaten, denen Preußen nicht ungefährlich ist, haben entschieden größere Neigung, die Rechte Oesterreichs zu unterstützen, als sie zu bekämpfen. Für Oesterreich handelt es sich darum, seinen Einfluß in Deutschland zu erhalten, wiederzugewinnen, und man kann nicht leugnen, es weiß sich auch in der Bevölkerung bessere Freunde zu erwerben, als Preußen. Ein Rücktritt Preußens ist nur möglich in Folge eines Druckes, den Oesterreich mittelbar oder unmittelbar ausübt, und was wäre ein solcher Rücktritt dann noch anders, als eine ganz gewaltige Niederlage Preußens.

[Eine französische Circularnote bezüglich Garibaldi's.] Man schreibt dem „Botschafter“ aus Paris 2. August. Wie ich zu eben vernehme, hat der Kaiser, welchen die Vorgänge in Italien in eine so große Aufregung versetzen, daß hierdurch der Erfolg der Cur in Vichy sehr in Zweifel gestellt ist, heute verordnet, „eine von ihm persönlich entworfene Circularnote an die Gesandten in Wien, London, Berlin, St. Petersburg und Madrid“ so rasch als möglich zu expediren. Dieses Actenstück hat den Zweck, den betreffenden Höfen die ausdrückliche Versicherung ertheilen zu lassen, daß die französische Regierung fest entschlossen sei, den Garibaldi'schen „schmäblichen Scandalen“ (scandales honteux lautet textuell der im kaiserlichen Entwurf gebrauchte Ausdruck) ein Ende zu machen, und daß sie den „frevelhaftesten Anstrengungen (efforts criminels)“ dieses Mannes, den Frieden Europa's zu untergraben, „für immer ein Ziel zu setzen wissen werde. Ehe jedoch die kaiserliche Regierung energisch eingreife, werde sie der italienischen Regierung noch eine kurze Frist lassen, um abzuwarten, ob es derselben gelingt, den „von ihm übernommenen Verpflichtungen“ nachkommend, allen Unzuföhmlichkeiten zu begegnen und seiner Autorität Achtung zu verschaffen.

[Ein Scharmüzel im englischen Parla mente.] Im Unterhause erhob sich am 2. August nach Erledigung einiger untergeordneter Geschäfte, Herr Cobden, um vor Schluß der Session über die Verwaltung Lord Palmerston's und die Stellung der Parteien einige Bemerkungen zu machen. Er sagte, das Ministerium habe sich zu drei Principien bekannt, zu: Sparjamkeit, Nichttheinmischung und Reform, und sei nach einander allen untreu geworden. Cobden's Rede, die von der Opposition mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, war stellenweise etwas derb, er tadelte die großen Rüstungen, die gelegentlich des Trentfalles nach Canada geordnete Expedition, und meinte, Herr Disraeli wäre an der Spitze der Regierung eher am Plage als Lord Palmerston.

Lord Palmerston, der mit lebhaftem Beifall empfangen wurde, bemerkte als Einleitung zu seiner Erwiderung scherzend: Er sei dem Redner zu Dank verpflichtet, daß er sich von Persönlichkeiten sorgfältig ferne gehalten habe, und noch lebhafter sei sein Dank für das, was er persönlich gegen ihn gerichtet. Denn jeden Angriff betrachte er als ein Compliment, ja manden derselben müsse er als unverdient beschreiben ablehnen. (Beifall und Heiterkeit). Hr. Cobden habe der Regierung Verleugnung ihrer Grundzüge im Bereiche der Sparjamkeit, Nichttheinmischung und Reform vorgeworfen. Betreffs ersterer komme es zuvörderst darauf an, wie der Begriff Sparjamkeit erfaßt werde. Der ehrenwerthe Redner vertrete offenbar die Ansicht, daß öconomisch Derjenige sei, der sein Geld ausbebe. Andere — und dazu bekenne er sich selber — halten ein zweckmäßiges Ausgeben von Geld, zu gelegener Zeit und zur Erreichung vernünftiger Zwecke, für die einzig wahre Deconomie. Wenn das ehrenwerthe Mitglied die Regierung für die Vermehrung des stehenden Heeres verantwortlich machte, so hätte er nicht verschweigen sollen, daß die Regierung Hand in Hand mit dem Wolfe ging und das letzteres, weit entfernt die Rüstungen für ungerechtfertigt zu halten, einen weiteren Schritt in dieser Richtung that, indem es sich freiwillig zur Verteidigung des Landes bewaffnete. Hr. Cobden habe behauptet, es stehe die Regierung abermals auf dem Punkte, England in einen Krieg mit China zu verwickeln. Das sei eine der grundlosesten Anlagen, die noch je gehört wurden. Der Regierung sei es um nichts weiter zu thun, als die durch den letzten chinesischen Vertrag errungenen Vortheile nicht durch die barbarischen Taeping's wieder einzubüßen. Diesen gegenüber die England eingeräumten Häfen und das unmittelbar daranstoßende Territorium festzuhalten, um das Interesse der brittischen Kaufleute zu wahren, sei Alles, was die Regierung im Auge habe; im Uebrigen denke sie nicht im Entferntesten daran, sich in die inneren Angelegenheiten des chinesischen Reiches hineinzuwischen. Der Platz als Premier sei

wahrlich nicht der beneidenswerthe, und wenn das Land und das Haus wünsche, so sei er gerne bereit, ihn zu räumen, „obwohl er ihn mit Stolz behaupten wolle, so lange das Land ihm sein Vertrauen nicht entziehe.

[Doppelspiel der piemontesischen Regierung.] Das „Vaterland“ enthält eine Mittheilung seines Pariser Correspondenten für welche wir dieses Journal die ganze Verantwortlichkeit überlassen müssen. In dieser Correspondenz heißt es nämlich, daß die piemontesische Regierung durch ihre Gesandtschaft und durch die verschiedenen Consulate und ganz speciell durch den sogenannten italienischen Consul in Paris vollständig in bester Form und Regel für eine neue armata meridionale unter Garibaldi wirbt. Agenten in bedeutender Anzahl durchstreifen Paris und seine Caffeehäuser, seine Vorstädte, um die Leute für den Dienst Garibaldi's zu pressen; das „italienische Consulat“ scheidt allen Jenen, die es geneigt glaubt, an der neuen Garibaldi'schen Expedition Theil zu nehmen, Freifarten, sowohl für die französischen als auch die italienischen Eisenbahnen ins Haus, drängt sie den Leuten vollständig auf.

[Die Werbebureauz für Garibaldi.] Man schreibt der „Donau-Zeitung“ aus Venedig 2. August: Die Werbebureauz für Garibaldi sind in vollster Thätigkeit und täglich werden nicht unbedeutende Verstärkungen von Freiwilligen (vom 29. v. M. bis 1. d. M. allein bei 4000 Mann) aus den piemontesischen Depots dem Garibaldi zugeführt, deren Versammlung und Abmarch nicht etwa verborgen oder zur Nachtszeit geschieht, sondern ganz offen bei Tag. In Mailand z. B. sammeln sich die Freiwilligen in der Contrada della Cerva Nr. 3435, bekommen Handgeld und Verpflegung, so wie die rothe Uniform, und müssen die Treue fürs Vaterland und den unbedingten Gehorsam gegenüber Garibaldi schwören, worauf sie mittelst Eisenbahn nach Genua geendet werden, ohne daß irgend einem das weitere Ziel bekannt ist.

[Aus den Donaufürstenthümern.] Man schreibt der „Donau Zeitung“ vom 30. Juli: Die Unsicherheit und Zerrissenheit unserer Zustände ist so allgemein, daß ihre Fluctuationen auch die Regierung beherrschen. Wieder ist eine Aenderung im Ministerium eingetreten. Der Finanzminister Theodor Ghika hat seine Entlassung eingereicht, und so sehr darauf bestanden, daß der Fürstregent sie annehmen mußte. Mit der interimistischen Leitung des Finanzministeriums ist der Minister des Aeußern Fürst (oder wie man ihn hier seines Russophilismus wegen nennt: Kneaz) Alexander Kantakuzino betraut worden. Das Fürst Theodor Ghika, im dritten Ministerium schon das Finanzportefeuille innehabend, gerade jetzt auf seiner Demission bestehend, wo angeordnete Truppenaushebungen, Remontirungem erhöhte Geldausgaben erheischen, kann nur ein Beleg sein für das in Folge der heillosen Wirthschaft in den Staatscassen — wie man sagt (denn trotz Kammern wurde ein Budget noch nie zu Ende gebracht) — spuckende Deficit.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten Hr. Alexander Florescu hat „zur Herstellung seiner Gesundheit“ einen zweimonatlichen Urlaub angefordert und erhalten, und ist bereits nach Paris abgereist. Mit der einstweiligen Leitung des Ministeriums für die öffentlichen Arbeiten hat der Fürst den Justizminister Dimitrie Bornea betraut, der ja im Ministerium Catargiu das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten besaß.

Ein Beschluß des Ministerrathes verfügt die Einberufung von Finanzcommissionen in jedem Bezirke jenseits des Nißow (so nennt man hier die Moldau), welche den Augiasstall sämtlicher Rechnungen des Fiscus in den Jahren 1859—1862 einer genauen Unterirückung zu unterziehen und bezüglich einer besseren Organisirung der Finanzverwaltung ihre Anträge auf Grund der gewonnenen Erfahrungen zu erstatten haben.

[Vom montenegrinischen Kriegsschauplatze.] Wiener Blätter veröffentlichen folgendes Telegramm Omer Pascha's an den türkischen Botschafter in Wien aus Scutari den 6. August: In Rosos, oberhalb Rieka, ist das Terrain reich an günstigen Positionen. Während mehrstündiger Kämpfe mußte das Wasser eine Stunde weit herbeigeschafft werden. Zu diesem Wassermangel bei einer unerträglich hohen Hitze kam noch die Nothwendigkeit, allsogleich eine neue Straße für die Artillerie anzulegen. Alle diese Schwierigkeiten wurden besiegt durch die Kämpfe vom Samstag, Sonntag und Montag. Der Feind leistete, indem er seine starken Positionen mit natürlichem Instincte zu benutzen wußte, kräftigen Widerstand. Aber er wurde trotzdem überall mit großen Verlusten vertrieben, derart, daß wir heute auf Rieka losmarschiren, dessen Fall wahrscheinlich noch vor Abend erfolgen wird. Die Entmuthigung der Gegner ist eine solche, daß sie am Montage bereits in Insubordination ausartete; wir selbst konnten große Gruppen sehen, welche für die Befehle ihrer Chefs, in den Reihen zu bleiben, taub waren und sich in ihre Dörfer zerstreuten.

Aus dem Telegraphen Bureau:

Berlin, 6. August. Preußen hat sämmtlichen Zollvereinsstaaten erklärt, es sei geneigt, — wenn dadurch ein allseitiges Einverständnis über die Verträge mit Frankreich zu erreichen, — die Aufhebung der Uebergangsabgabe von Wein- und der inneren Moststeuer vorzuschlagen.

Kassel, 6. August. Der Vorstand des Ministeriums des Innern, von Sternberg, wurde dem Vernehmen nach entlassen. Mit dem Staatsrath Scheffer werden wegen seines Eintrittes ins Ministerium Unterhandlungen gepflogen.

Paris, 6. August. Minister Thouvenel trifft diesen Abend wieder hier ein. Der Kaiser und die Kaiserin werden das diplomatische Corps am 13. empfangen. Es geht das Gerücht, der Kaiser werde nach Köln gehen und dort mit mehreren Souveränen zusammentreffen.

London, 6. August. Aus Newyork vom 26. Juli wird gemeldet: Die secessionistisch gesinnten Mitglieder der Municipalität von Baltimore haben ihre Demission gegeben. Nach dem officiellen Bericht beträgt der Verlust der Bundestruppen in der Schlacht bei Richmond 16,000 Mann.

Palermo, 6. August. Die Situation hat sich nicht verschlimmert. Man hofft fortwährend auf eine friedliche Lösung. Das Gerücht, daß Garibaldi erklärt habe, er wolle die Dictatur übernehmen, wird dementirt.

Belgrad, 6. August. Der heutige Vidov Dan enthält eine Depesche aus Gettinje vom 5. d. M., welche meldet, Mirko habe bei den Schanzen von Kofot 50,000 Türken zurückgeschlagen. (?)

Neueste Ueberlandpost. Bombay, 12. Juli, Calcutta, 4. Juli. Dost Mohameds Truppen erreichten am 9. Juni das linke Ufer des Helmand bei Ghurist und passirten am gleichen Tag den Fluß. Die Belagerung des Forts von Jurrak hat begonnen. Ein verächtliches Schreiben des Herrschers von Herat an Dost Mohamed blieb erfolglos. Die Häuptlinge Jurraks und der Umgegend überreichten letzterem eine Unterwürfigkeits-Adresse. Der König von Bokhara trug dem Emir von Kabul durch einen Gesandten eine Allianz an. Major Barr wurde wegen grober Mißbräuche seines Amtes als politischer Agent in Kattywar entsetzt.

Anregungen.

Cavour's letzte Stunden.

(Fortsetzung).

Es galt jetzt, meinen Onkel auf das Conslitium der Aerzte vorzubereiten. Anfänglich wollte er nichts davon hören, indem er erklärte, in Doctor Rossi volles Vertrauen zu setzen; endlich gab er dem Drängen meines Vaters und Bruders nach, und sagte zu mir: „Laß die Aerzte kommen, weil denn auch du wünschst, daß ich sie sehe. . . Meine Herren,“ fuhr er fort, als er sie erblickte, „machen Sie mich nur schnell wieder genesen; auf meinen Schultern ruht Italien, und die Zeit ist kostbar. Nächsten Sommer muß ich in Bardonnèche sein, um mit Bizio und anderen Freunden aus Paris die Arbeiten am Mont-Genis zu besichtigen. Ich verstehe meine Krankheit gar nicht. Sie trotz der gewöhnlichen Behandlung; ich habe in den letzten Tagen viel gelitten; jetzt leide ich nicht mehr, aber ich kann weder arbeiten, noch irgend eine Idee festhalten: mein armer Kopf, glaube ich, ist der Sitz alles Uebels.“ Die Aerzte erwiderten ihm, daß seine Krankheit ein Wechselfieber sei, das sich auf das Gehirn zu überlegen drohe; daß die dringendste Gefahr durch Aderlässe bekämpft worden sei; daß man jetzt um jeden Preis die Wiederkehr des Fiebers verhüten müsse, und sie verordneten daher eine starke Dosis schwefelhaures Chinin, die vor 11 Uhr Abends in drei Abgängen zu nehmen war.

Diese Verordnung mißfiel meinem Onkel, der Billen wollte. Die Aerzte verweigerten sie ihm. Die Chinin-Lösung wurde gebracht, er wies sie zurück; da ergriff ich das Glas und reichte es meinem Onkel, ihn bittend, seinen Inhalt mir zu Liebe hinabzuschlucken. „Ich habe,“ antwortete er mir, „einen unüberwindlichen Widerwillen gegen diese Arznei, die mir wie Gift vorkommt; aber ich will Dir nichts abschlagen.“ Er nahm das Glas aus meinen Händen,

schluckte die Flüssigkeit in Einem Zuge hinunter, und fragte mich, ob ich zufrieden sei; aber ein sogleich sich einstellendes Erbrechen rechtfertigte seinen instinctiven Widerwillen, und dies wiederholte sich jedesmal, wenn er versuchte, die Arznei zu nehmen.

Um neun Uhr Abends wurde der Prinz von Carignan gemeldet; mein Bruder und ich, die Aufregung fürchtend, die ein solcher Besuch erzeugen mußte, gingen dem Prinzen entgegen; aber mein Onkel, der die Stimme des Besuchers erkannt hatte, wollte ihn um jeden Preis sehen und plauderte ungefähr eine Viertelstunde mit ihm. Beim Hinausgehen sagte der Prinz zu uns: „Seien Sie unbesorgt, der Graf ist lange nicht so schlecht, als sie sich denken; er ist stark und kräftig und wird der Krankheit Herr werden. Er hat nur zu viel gearbeitet in letzter Zeit, und bedarf jetzt der Ruhe, der Erholung.“

Denn ganzen übrigen Abend war mein Onkel ziemlich ruhig; aber um 1 Uhr Nachts kehrte das Fieber mit noch größerer Heftigkeit als Tags zuvor wieder, und ein von furchtbarer Aufregung begleitetes Delirium stellte sich ein. Die Aerzte, welche am frühen Morgen kamen, verordneten Senfteig auf die Waden, und auf den Kopf die beständige Auflegung von Eisumschlägen. Der Senfteig vermochte aber nicht einmal mehr die Hand zu röthen, und der Kranke warf fortwährend die Umschläge weg, die man auf seine brennende Stirne legte, indem er sagte: „Quält mich nicht; laßt mich doch ruhen.“ Mit seinem Diener einen Augenblick allein gelassen, sagte er zu diesem: „Martin, wir müssen scheiden; wenn es Zeit ist, laß den Vater Jacob, den Pfarrer an der Kirche Madonna degli Angoli, der mir versprochen, mir in meinen letzten Augenblicken beizustehen, holen. Jetzt schicke um die Herrn Castelli und Farini; ich habe mit ihnen zu reden.“

Er strengte sich vergeblich und wiederholt an, Herrn Castelli seine letzten Mittheilungen zu machen. Etwas glücklicher mit Farini, konnte er diesem sagen: „Sie haben mich vor einigen Jahren in einer ähnlichen Krankheit behandelt und hergestellt; ich verlasse mich auf Sie, besprechen Sie, was zu thun ist.“

Farini bestand auf der fortgesetzten Anwendung der Eisumschläge. Mein Onkel gab nach; hierauf ließ Farini unter seinen Augen noch stärkere Senfpflaster, als die vom Abend zuvor, bereiten und auflegen, aber ohne damit bessere Erfolge zu erzielen. An diesem Tage sprach mein Onkel beständig von der Anerkennung Italiens durch Frankreich, von einem Briefe, den Bimercati aus Paris überbringen sollte, und er begehrte dringend, mit Actom zu sprechen, mit dem er Geschäfte abzumachen habe; dann auf die Marine übergehend, bemerkte er: „Wir brauchen zwanzig Jahre, um uns eine Flotte zu schaffen, die im Stande ist, unsere Küsten zu beschützen und zu vertheidigen, aber wir werden dahin gelangen; all meine Anstrengungen sind diesem Zwecke geweiht, auch ist die Verschmelzung zwischen unsrer alten und der neapolitanischen Marine durchgeführt. Warum hat man es nicht auch mit der Landarmee gethan? Dies hätte vielleicht unsere Armee mißvergnügt gemacht. Uebrigens werden uns, wenn gewisse Eventualitäten eintreten, Garibaldi und seine Freiwilligen von unbestreitbarem Nutzen sein. Dem Marine-Portefeuille aber muß ich entsagen, ich bin zu erschöpft, zu überladen mit Arbeit. Wird General Menabrea einwilligen, mich zu ersetzen? Ich halte ihn für ganz fähig, die italienische Marine zu schaffen und zu organisiren. Es ist ein guter Gedanke, den ich da gehabt; nein, nein, er wird mir seinen Beistand nicht versagen.“

(Fortsetzung folgt).

Für die Abgebrannten in Mettersdorf sind eingegangen: Von Herrn Carl Schneider, ff. Bezirksvorsteher . . . 1 fl. — fr. Dazu die in Nr. 206 ausgewiesenen . . . 24 „ — „

Zusammen . . . 25 fl. — fr.

Hermannstadt, am 10. August 1862.  
Redaction der „Hermannstädter Zeitung.“

Telegraphische Effecten- und Wechsel-Course.

Schlußcourse vom 9. August 1862.

Effecten.		Wechsel.	
5% Metalliques . . . . .	71 35	Silber . . . . .	125 75
5% National-Anlehen . . . . .	82 85	London . . . . .	127 90
Banfactien . . . . .	797		
Creditactien . . . . .	213 30	Ducaten . . . . .	6 10

Expedition:  
F. A. N. Krabs.

Hermannstadt.  
Verantwortlicher Redacteur, Eigenthümer und Verleger:  
Heinrich Schmidt.

Schnellpressendruck  
v. Clossius'sche Buchdruckerei.